

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

Nr. 125. Sonntag, den 2. November 1823.

Das räthselhafte Dunkel.

Verfliegt ihr Zweifel! innere Stimme, sprich,
Sprich, daß ein Gott ist! zügle nicht länger dann

Die große Freude, laß in Jubel
Ueber dann strömen dein ganzes
Wesen! —

Ste sprach's, da flog die Seele voll trunkener
Entzückung höher, sah in vergangene
Jahrmyriaden, sah der Zukunft
Ewige Linie vor sich liegen,

Und alle Zeiten waren voll Herrlichkeit,
In allen Räumen rollten sich Kugeln hin
Der ewigen Hand entflohen, Alles
War des unendlichen Schöpfers Kunst-
werk.

Und doch so dunkel bist du, du hoher Glanz
Dem Menschen Auge, das nach Erquickungen
Des Lichts sich sehnet und voll Thränen
Tief in die Wölbung des Blau's hin-
einstarrt;

Und wenn ich rufe: laß doch, du Herrlicher,
Dein Antlitz leuchten über mir, daß in
Staub

Entzückt ich sinke! — keine Antwort
Löbnet mir dann und nur heiße Thränen

Quellen in Strömen über die Wangen mir,
Daß mir das Höchste, was ich nur denken
kann,

So sehr verhüllt ist und das Leben,
Ach! und der Mensch ein so dunkles
Räthsel.

Warum, Vernichtung, bist du mir fürchterlich?
Und Nichtbewußtseyn traurig? Was ist er doch
Der kleine Schatten, daß er anderer
Hoffnungen Fülle zu fassen waget?

Steh, wie vom Baume raschelt das dürre
Blatt,

Es grünt nicht wieder! Frühlinge nahen und
fliehn

Und nicht grünt's wieder! und ich weine,
Ach! daß das Blättchen nicht wieder
grünet!

Steh dort den Hügel; wie ich nur lieben kann,
Mit ganzer, voller Seele so liebe' ich ihn,
Den edlen Freund, den sie versenkten,
Ach und er liegt, wie sie ihn gelet.

Ach, warum, sage, senkstest du, ew'ger Geist,
Nicht in die letzte Stunde, den letzten Blick
Des Sterbenden uns eine Deutung,
Nicht einer hohen Verklärung Zeichen,

Und warum scheidet Alles so dunkel hin,
Und niemand saget: „ach, wie so himmlisch
bist